

BAUNETZWOCHE #576

Das Querformat für Architekten

8. April 2021

ANYTHING GOES?

BERLINER
ARCHITEKTUREN
DER 1980ER-JAHRE

CARLTON
TAVERN

Rekonstruktion
als Strafe

DIESE WOCHE

Nach „Radikal Modern“ schreibt die Berlinische Galerie mit „Anything Goes“ eine bunte Fortsetzungsgeschichte. Im Fokus der Ausstellung stehen die experimentierfreudigen 1980er-Jahre, und wiederum wird das Architekturgeschehen auf beiden Seiten des damals noch geteilten Berlins betrachtet. Das macht deutlich, wie viel die Architekt*innen in ihrer Gestaltungsfreude verband.



6 Anything Goes?
Berliner Architekturen der 1980er-Jahre

Von Florian Heilmeyer

21 Revisited: Zu Besuch in den 80ern
Guerilla Architects, Fotos von Phil Dera

3 Architekturwoche

4 News

25 Bild der Woche

Titel: James Stirling, Michael Wilford & Associates, Wissenschaftszentrum, 1979–1988,
Foto: © Robert Göllner Fotografie-Archiv, 1988, Digitalisierung: Anja Elisabeth Witte
oben: Audiowalk Route 1, Alte Jakobstraße 129 (Block 33): Wohnbau,
Dieter Frowein, Gerhard Spannenberg, Foto: © Ludger Paffrath

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Dirk Schönig
Gesamtleitung: Stephan Westermann
Chefredaktion: Friederike Meyer
Redaktion dieser Ausgabe: Stephan Becker
Artdirektion: Natascha Schuler



Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA

Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

Foto: [Paul Barlow](#)

MONTAG

Noch immer werden ungenehmigte Abrisse denkmalgeschützter Gebäude als Bagatelle behandelt. Mögliche Strafen? Längst eingepreist in den Verkaufswert der neu zu errichtenden Immobilien. Genau so hatte es sich vermutlich auch eine britische Investmentgruppe gedacht, als sie einen Pub im Londoner Stadtteil Kilburn plattmachen ließ, den Architekt Frank J. Potter kurz nach dem 1. Weltkrieg entworfen hatte. Doch es kam anders, wie Veronika Wulf kürzlich in der [Süddeutschen Zeitung](#) beschrieb. Das Unternehmen wurde zum Wiederaufbau verurteilt, der nun abgeschlossen ist. Stein für Stein steht das neue alte Haus wieder an seinem Platz. *sb*

NEWS

BUNTE EXPERIMENTE

BAUNETZ MELDUNGEN



Schule von Henning Larsen, Foto: Philippe Ruault

Vielleicht mag es gerade noch schneien, aber der Frühling naht unbeirrt. Was also läge näher, als sich aus diesem Anlass mit der Eigenschaft „bunt“ in der Architektur zu beschäftigen? Gemeint sind damit natürlich keine gefälligen Farbkombinationen, wie sie gerne bei Fassadenverschönerungen zum Einsatz kommen. Sondern eine konsequente, im Idealfall raumbildende Polychromie. Ihre Wurzeln haben solche Ansätze nicht zuletzt in der klassischen Moderne, aber auch Pop und Postmoderne haben ihren Teil beigetragen – „bunte“ Architektur hat heute viele Traditionslinien. Wir haben achtzehn Projekte versammelt, die beim Thema Farbgestaltung ganz eigene Wege gehen.

www.baunetz.de

ARCHETYP AUS HOLZ

BAUNETZ WISSEN



Foto: Michael Bender / Lignotrend

Nicht mit der Großfamilie unter einem Dach, aber in Nachbarschaft zu den Eltern planten eine Architektin und ihr Mann das eigene Wohnhaus; auch die Schwester lebt bald nebenan. Der Archetypus aus vorgefertigten Brettsperrholzelementen ist in Split-Level-Bauweise ausgeführt. Sitzstufen aus Beton verbinden Wohnen und Essen im Erdgeschoss, eine filigrane weiße Stahltreppe führt zu den privaten Räumen. Die Wohnfläche ist geschickt organisiert, an der Eingangsseite übernimmt ein Einbauregal verschiedene Funktionen. Von außen sind die versetzten Ebenen ablesbar an kleinen und großen Fenstern, die den Rhythmus der Fassade spielerisch durchbrechen.

www.baunetzwissen.de/holz

DIE PERFEKTE WELLE

BAUNETZ ID



Foto: Simon Bevan

Immer wieder macht The Office Group (TOG) mit ungewöhnlichen Arbeitswelten auf sich aufmerksam. Nun suchte sich der Bürodienstleister erneut eine besondere Immobilie aus: Das Douglas House ist ein sechsgeschossiger Komplex aus den Dreißigerjahren im Londoner Westen. Wirkt er von außen rational und geradlinig, setzt das Stockholmer Note Design Studio diesem Eindruck eine Innengestaltung mit einer Vielfalt an Materialien entgegen. Es gelangen mutige Kombinationen, die dem historischen Ort huldigen und zugleich elegante Brüche vollziehen. Mit seiner Mischung an Arbeitsplätzen zeigt das Douglas House eine Vision für moderne Bürolandschaften auf.

www.baunetz-id.de

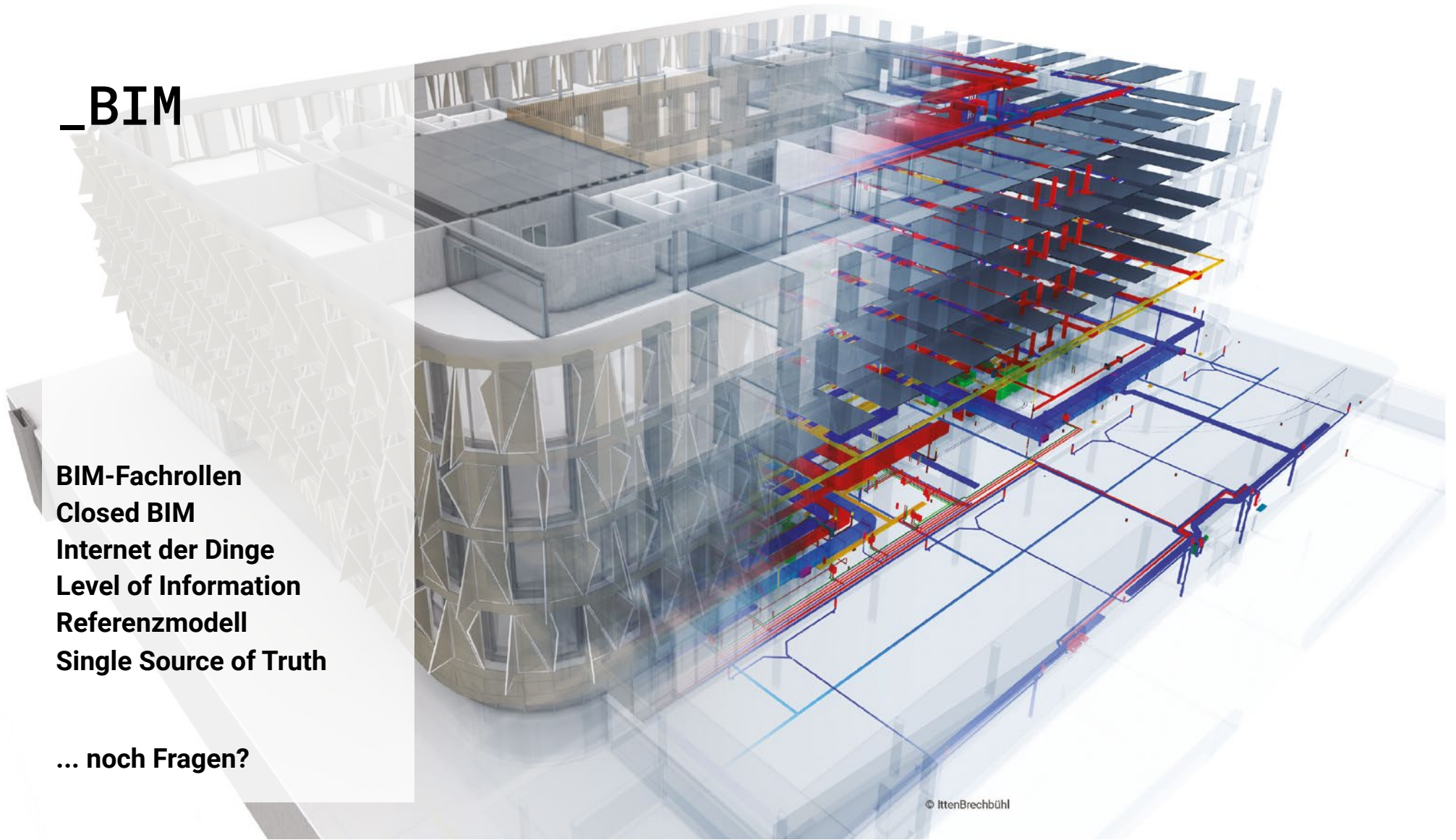
560* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

*Stand: 07.04.2021

_BIM

BIM-Fachrollen
Closed BIM
Internet der Dinge
Level of Information
Referenzmodell
Single Source of Truth

... noch Fragen?



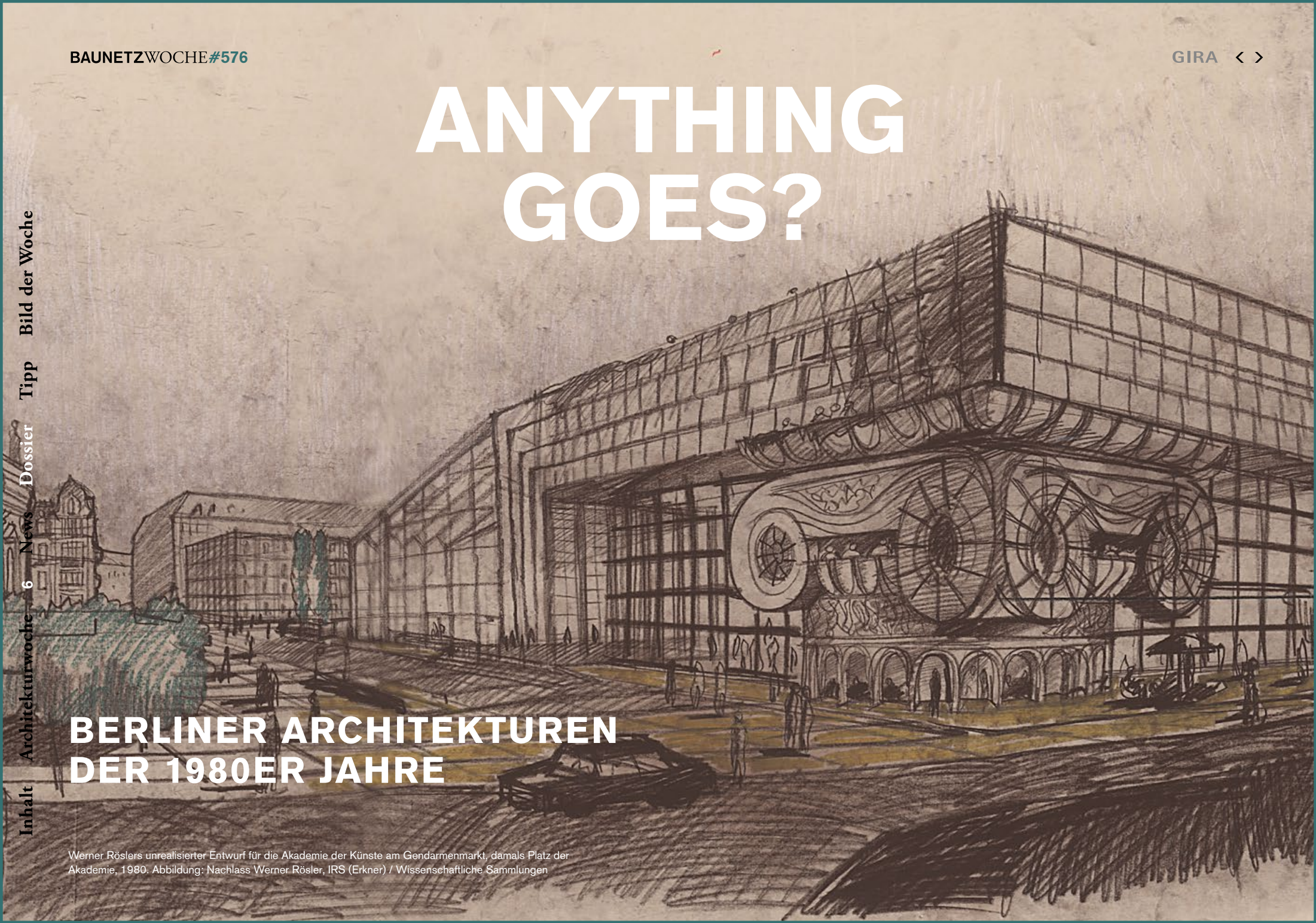
© IttenBrecht

ANYTHING GOES?

BERLINER ARCHITEKTUREN DER 1980ER JAHRE

Werner Rösler's unrealized design for the Academy of Arts at Gendarmenmarkt, formerly the site of the Academy, 1980. Illustration: Estate of Werner Rösler, IRS (Erkner) / Scientific Collections

Inhalt Architekturwoche 6 News Dossier Tipp Bild der Woche



ANYTHING GOES?

BERLINER ARCHITEKTUREN DER 1980ER-JAHRE

VON FLORIAN HEILMEYER

Die Berlinische Galerie präsentiert die Architektur der 1980er-Jahre auf beiden Seiten der Berliner Mauer. Jenseits der Frage, ob es angesichts des unvollendeten Projekts der Moderne eine Postmoderne überhaupt schon gegeben haben kann, zeigt sich dieses letzte Jahrzehnt vor dem Mauerfall mit einer ausgesprochen experimentierfreudigen und widersprüchlichen Vielfalt an Gebäuden und Gedanken.

Wer sich an die Achtziger erinnern kann, hat sie nicht miterlebt. Dieses schöne Bonmot wird dem österreichischen Sänger Falco zugeschrieben. Was aber, wenn man sich an mehr erinnert als einem lieb ist? An Schulterpolster und Neonsocken, Haarspray und Cindy Lauper, an Margret Thatcher, Helmut Kohl, Tschernobyl und Modern Talking, an Dieter-Thomas Heck und „Express Yourself“? Womit wir bei der Architektur wären.



Links: John Hejduk mit Moritz Müller, Wohnanlage mit Atelierturm, Charlottenstraße 96–98, 1988, Foto: © Hélène Binet

Kaufhaus am Marzahner Tor, Entwurf: Büro Eisentraut im IHB, um 1988, Foto: © Unbekannte*r Fotograf*in / Berlinische Galerie, Digitalisierung: Anja Elisabeth Witte

Peter Riemann, Konzept Südliche Friedrichstadt, Cornell Sommerakademie für Berlin, 1977, © Peter Riemann

Rechts: Ausstellungsansicht mit dem Modell der Wohnanlage Ritterstraße von Rob Krier, © Rob Krier-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main
Foto: Roman März



WIDERSPRÜCHE STEHEN LASSEN

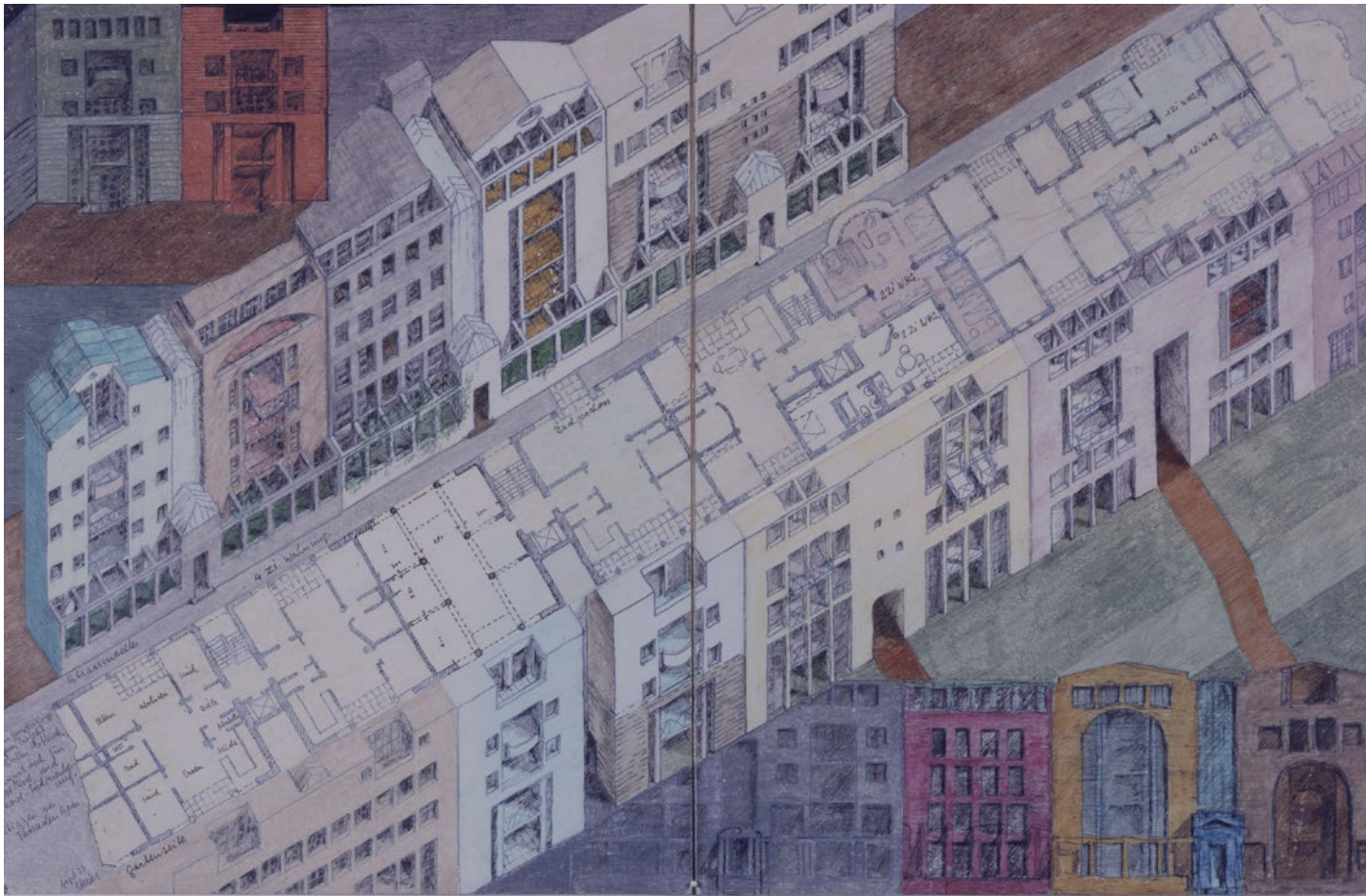
„Express Yourself“ wäre wohl auch ein guter Titel für diese Ausstellung gewesen. Aber nun erinnert uns die Berlinische Galerie mit dem Titel „Anything Goes?“ an die Architektur der 1980er-Jahre in Berlin. Die Schau beeindruckt zuallererst mit ihren Modellen. Gleich im ersten Raum kracht man frontal auf ein enormes Modell von Rob Kriers IBA-Block an der Ritterstraße, der ja kaum 500 Meter von der Galerie auch in echt zu besichtigen ist. Die fantastische Größe dieses Modells – drei auf zwei Meter und gut 80 Zentimeter hoch – erklärt sich dabei weniger mit der dargestellten Detailtiefe, sondern muss wohl eher als Spiegel des Selbstbewusstseins seines Architekten gelesen werden – auch die kundige Kuratorin Ursula Müller weiß nicht zu sagen, warum das Modell in dieser Größe hergestellt wurde.

An der Wand dahinter trifft der maximal vorstellbare Widerspruch unmittelbar aufeinander: Links der „Idealplan Südliche Friedrichstadt“ (1977) von Rob Krier, fast so groß wie das Ritterstraßen-Modell, und rechts daneben Oswald Mathias Ungers' „Stadt in der Stadt – ein grünes Archipel“ aus dem gleichen Jahr. Kriers verträumter „Idealplan“ blickt vom Mehringplatz aus nach Norden auf ein mauerfreies Berlin, aus dessen Panorama alle Gebäude der Nachkriegsmoderne – ob Ost, ob West – gründlich entfernt wurden; nur am linken Bildrand sehen wir Philharmonie und Neue Nationalgalerie, dafür wird der Leipziger Platz von Friedrich Gillys nie gebautem Tempel-



Denkmal für Friedrich den Großen besetzt. Ganz anders Ungers, der aus der Realität des schrumpfenden West-Berlins ein Stadtbild entwickelt, das nur noch die wichtigsten Inseln festlegt und konsolidiert, während die Gebiete dazwischen sich selbst überlassen werden. Der eine nutzt die Vergangenheit der Stadt als Hauptinspirationsquelle für deren Zukunft, der andere entwickelt aus der radikalen Gegenwarts-Analyse ein ganz neues Bild.

Die Ausstellung zeigt schon in diesem ersten Raum, was sie auch insgesamt auszeichnet: Den Mut, Widersprüchliches zu montieren und fast unkommentiert nebeneinander wirken zu lassen. Neben den beiden Plänen von Krier und Ungers finden wir noch konzeptionelle Zeichnungen der Smithsons, von Gregotti und noch einmal Ungers, dann die wichtigen Pilotprojekte der behutsameren Stadterneuerung in Ost und West: Arkona-, Arnim- und Klausenerplatz, dazu Kleihues' Wohnblock am Vinetaplatz in Wedding, der den Weg in die „kritische Rekonstruktion“ wies. Es ist ein Raum



Rob Krier, Wohnanlage Ritterstraße Nord, Präsentationszeichnung (Isometrie und Grundrisse), September 1977, © Rob Krier-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main

Unten: Peter Riemann, Stadtinseln, Cornell Sommerakademie für Berlin, 1977, © Peter Riemann

prallvoll mit diskussionsfreudigen Widersprüchen aus den 1970er-Jahren. Über alle Sektorengrenzen hinweg sind sich die widersprüchlichen Positionen in einem einig: Sie formieren sich gegen das Leitbild der allzu autogerechten und funktionsgetrennten Stadt. Ursula Müller nennt dieses Kapitel „Impulse für Berlin“, aus denen sich in beiden Stadthälften neue urbane Programme entwickelt hätten als Grundlage für die nun folgenden 1980er-Jahre.



-Planungsstrategien für Berlin-

P. Riemann '77



Ausstellungsansicht mit dem Großmodell der Ostberliner Planungen für die Friedrichstraße, © Büro Eisentraut, Foto: Roman März



WILDE WUNDERKAMMERN IN OST- UND WEST-BERLIN

Auch der zweite Raum wird von einem gewaltigen Modell beherrscht. Es zeigt den Planungsstand aus den 1980er-Jahren für eine ausgesprochen farben- und formenfrohe Friedrichstraße im Maßstab 1:200. Mit gut zehn Metern Länge streckt es sich durch den Raum. Was von den dargestellten Häusern tatsächlich gebaut wurde und was nicht, ist nicht ersichtlich — und so kommt man ins Schwimmen: Wie sah das denn alles vor der Neubau- und Abrisswelle der 1990er-Jahre genau aus? Es sind sehr wirkungsvolle Momente in der Ausstellung, die einen in die Unschärfen der eigenen Stadterinnerungen führen. Man kann in diesem Modell lange mit Blicken und Gedanken herumwandern.

Die Wände wiederum sind mit Widersprüchlichem gefüllt. Da geht es einerseits um den Wiederaufbau des Stadtkerns zwischen Neuinterpretation und Rekonstruktion, andererseits um den fortgeführten Neubau von Großwohnsiedlungen in der Peripherie. Wir begegnen dem Nikolaiviertel und dem Gendarmenmarkt, dessen 1980er-Jahre-Bebauung (Roland Korn, Bernd Seidel, Manfred Prasser) gerade erst als „der bedeutendste Platzraum der Postmoderne in der DDR“ unter Denkmalschutz gestellt wurde. Wir treffen auf das größte Wohnbauprojekt der DDR, Berlin-Marzahn, dessen „Zentrum Marzahn-Nord“ (Entwurf: Kollektiv Wolf-Rüdiger Eisentraut) noch bis in die 1990er-Jahre fertiggestellt, dann aber zu Beginn der 2000er-Jahren ohne große öffentliche Debatte komplett abgerissen wurde. In knapper kuratorischer Schärfe sehen wir die verschiedenen, widersprüchlichen Facetten der Entwicklungen in Ost-Berlin.

Auf der anderen Seite der zentralen Halle betreten wir dann ein wildes Panorama der West-Berliner Architekturideen zur gleichen Zeit. Unausweichlich sind hier viele Projekte aufgereiht, die zur Internationalen Bauausstellung 1984/87 gehören. Aber es werden auch andere Projekte locker darunter gemischt. Ebenso wird auch hier kein Unterschied gemacht, ob ein Projekt letztlich realisiert wurde oder nicht. Und so stürzen wir in eine wilde Mischung aus Gedachtem und Gebautem zwischen Hans

Marzahner Promenade, Café Restaurant „Zur Promenade“, Entwurf: Büro Eisentraut im IHB, nach 1985, Foto: © Unbekannte*r Fotograf*in / Berlinische Galerie, Digitalisierung: Anja Elisabeth Witte

Links: Manfred Prasser, Dieter Bankert, Walter Schwarz, Friedrichstadtpalast, kurz nach seiner Eröffnung im Jahr 1984, Foto: © Unbekannte*r Fotograf*in / Berlinische Galerie, Digitalisierung: Anja Elisabeth Witte



Im Schatten der Mauer: Wohnhaus am Checkpoint Charlie von OMA (Elia Zenghelis, Zoe Zenghelis) mit Matthias Sauerbruch und Stefan Polónyi, Außenperspektive, 1987, Sammlung Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main © OMA/ Elia Zenghelis / Matthias Sauerbruch

Kollhoff (Wohnpark am Berlin-Museum, 1986), Herman Hertzberger (Wohnhof LiMa, 1986) und Hans Hollein (Entwurf für das Kulturforum, 1984). Das ist streckenweise ebenso verwirrend wie der Blick auf die Fantasie-Friedrichstraße: Da steht das Wohnregal in der Admiralstraße (Stürzebecher, Nylund und Puttfarcken) neben einer frühen Variante von Kleihues' Kantdreieck. Dort unterhält sich der „Wohnpark am Berlin-Museum“ (Kollhoff und Ovaska) mit zwei Modellen für Frei Ottos „Ökohäuser“. Gegenüber blickt die futuristische Perspektive zum „Wohnhaus am Checkpoint Charlie“ (Zenghelis, Koolhaas, Sauerbruch, Polónyi) auf ein Modell des ungebauten Entwurfs für ein Wohn-, Kultur- und Freizeitquartier am Tegeler Hafen von Arata Isozaki. Und wieder nur Zentimeter weiter prallen die pragmatischen Mutter-Kind-Wohnkonzepte von Myra Wahrhaftig (Dessauer Straße) auf die Hardcore-Architektur von John Hejduk (Kreuzberg Tower).

Diese dichte, wilde Fülle erzeugt zweierlei: Ein leise geseufztes „Puh“, auch angesichts der sehr zurückhaltenden Erläuterungen in den Wandtexten und einem zwar ausführlichen, jedoch komplett anders sortierten Katalog. Den Besuchern wird einiges abverlangt, wer das einigermaßen selbständig lesen und einordnen kann – wer sich also anders als Falco an die 1980er erinnern kann – ist hier klar im Vorteil. Andererseits funktioniert die Ausstellung gerade deshalb als prall gefüllte Wunderkammer: Mit dieser überschäumenden Vielfalt führt sie uns vor Augen, wie wunderbar weit das Spektrum der Ideen und Debatten war.

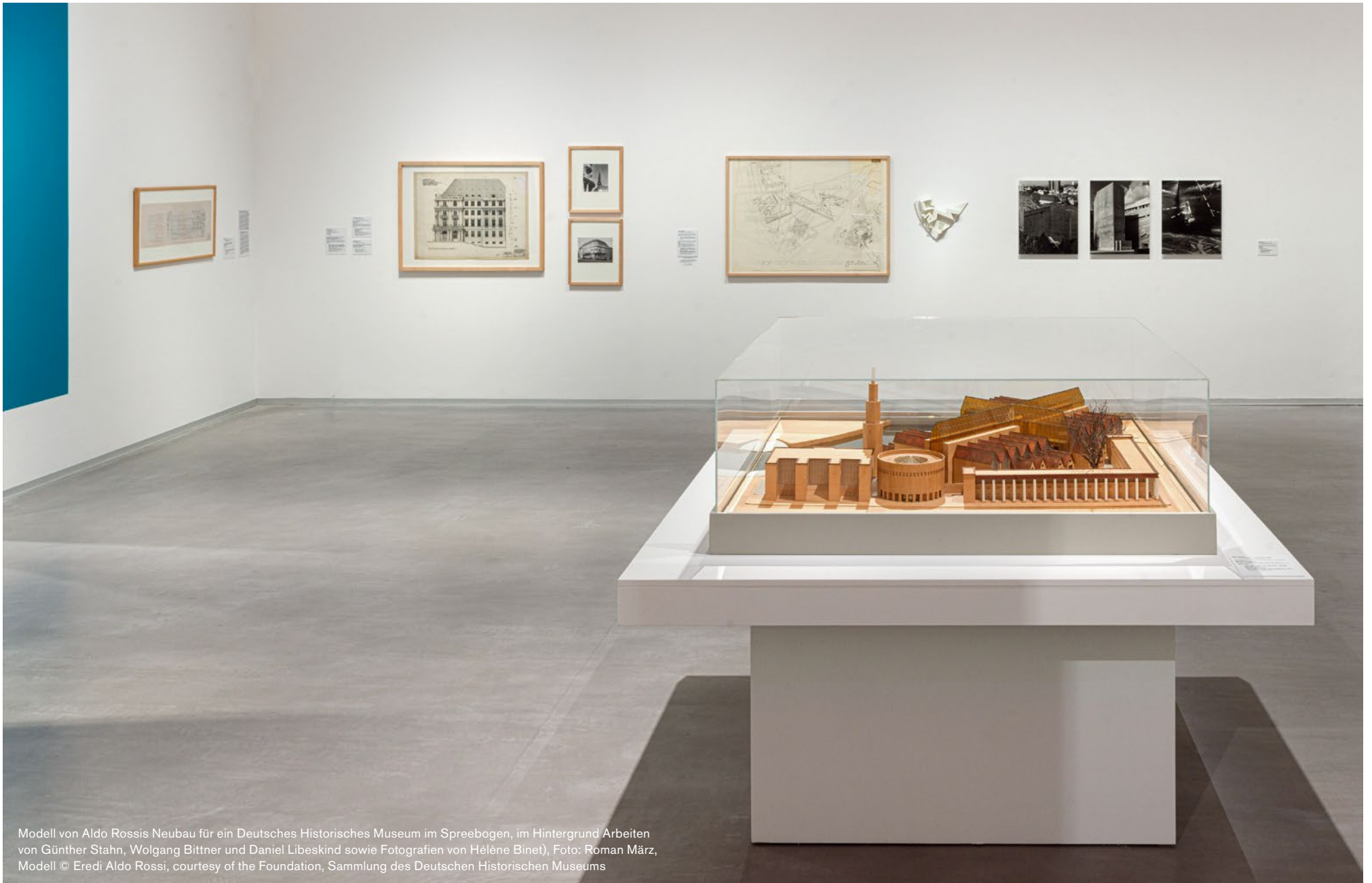


Hinrich und Inken Baller, Wohnhaus am Fraenkelufer, 1979–1984,
Blick von der Uferpromenade, Foto: © Hinrich und Inken Baller

Rechts: Hollmannstraße 14–18 / Alte Jakobstraße 137–138 (Block 33),
beteiligt unter anderem Hans Kollhoff, Arthur Ovaska, Dieter Frowein, Gerhard
Spangenberg, Holm Becker, Prof. Falk Trillitzsch und das Gartenbauamt
Kreuzberg, Foto: © Ludger Paffrath, Teil des Audiowalks Route 1



Ausstellungsansicht mit Hans Holleins Entwurf für das Kulturforum, rechts der Wettbewerbsbeitrag von Andrés Duany und Elizabeth Plater-Zyberk für die Erweiterung der Amerika Gedenkbibliothek. Im Hintergrund Arbeiten von Myra Warhaftig (links), Peter Stürzebecher, Kjell Nylund und Christof Puttfarcken (Mitte) sowie Stefan Koppelkamm, Foto: © Roman März



Modell von Aldo Rossis Neubau für ein Deutsches Historisches Museum im Spreebogen, im Hintergrund Arbeiten von Günther Stahn, Wolfgang Bittner und Daniel Libeskind sowie Fotografien von Hélène Binet), Foto: Roman März, Modell © Eredi Aldo Rossi, courtesy of the Foundation, Sammlung des Deutschen Historischen Museums

DEUTSCH-DEUTSCHE GESCHICHTEN

Auch im Zentrum des vierten Raumes steht wieder ein großes Modell wie ein Stolperstein im Zentrum. Es ist das Deutsche Historische Museum von Aldo Rossi im Spreebogen, für das zwar 1987 noch ein Grundstein gelegt, das aber spätestens mit dem Mauerfall selbst Teil einer ungebauten deutschen Historie wurde – und dem Neubau des Kanzleramtes Platz machen musste. Eine große Enttäuschung für Rossi. Beim Umrunden dieses gut 1,30 Meter auf 1,30 Meter großen Modells wird einem das Ausmaß dieser ausschweifend eklektizistischen Architektur noch einmal bewusst – und so lässt sich eine stille Erleichterung kaum vermeiden. Als Gedanke ist Rossis DHM wohl verführerischer, als es als Gebäude jemals hätte sein können.

Dieser vierte Raum ist der intensivste in der Ausstellung. Hier werden Ost und West gemischt, auch das ohne große Aufklärung an der Wand oder räumliche Trennung.

Unter der Überschrift „Gedenken und Erinnern“ werden vier „erinnerungskulturelle Debatten“ versammelt. Neben dem DHM ist das der Aufbau des Marx-Engels-Forums zwischen Palast der Republik und Fernsehturm und dazu die bizarre Geschichte des Ephraim-Palais', das 1936 im Nikolaiviertel demontiert und nach dem Krieg im Westteil gelagert wurde. Das Palais sollte in der Wiederentdeckung der eigenen Geschichte in den 1980ern zunächst neben dem Berlin-Museum in der Lindenstraße wiedererrichtet werden – ein seltsamer Gedanke, aus dem später das Jüdische Museum von Daniel Libeskind entstehen sollte. Die Fassadenteile des Ephraim-Palais hingegen wurden im Rahmen eines Kulturgüter-Austauschs an Ost-Berlin zurückgegeben, wo das Gebäude bis 1987 am Rande des neuen Nikolaiviertels wiedererstand – ein paar hundert Meter von seinem ursprünglichen Standort entfernt. Es ist eine besonders skurrile Rekonstruktionsgeschichte, wie sie so wohl nur im mauergeteilten Berlin stattfinden konnte.



Aldo Rossi, Neubau für ein Deutsches Historisches Museum, Modell, um 1987 (unrealisiert). Foto: Deutsches Historisches Museum © Eredi Aldo Rossi, courtesy Fondazione Aldo Rossi

Die vierte Geschichte in diesem Raum ist ebenfalls von besonderer deutsch-deutscher Färbung, allerdings bitterer. Sie handelt von den Weimarer Architekten Bernd Ettl und Christian Enzmann, die 1983 ohne Genehmigung am West-Berliner Wettbewerb zur Neugestaltung der Topographie des Terrors teilnahmen. Ihren Entwurf schmuggelten sie als Leporello „verkleidet“ in den Westen, der Vorschlag mit dem Titel „Planspiel Diktatur“ ließ sich sowohl auf das NS-Regime als auch auf die DDR beziehen. Ettl und Enzmann waren keine Unbekannten, sie noch 1980 erhielten sie beim Wettbewerb für die Friedrichstraße den zweiten Platz. Anschließend aber hatten sie in einer Serie von Entwürfen den Staat extrem kritisch inszeniert: Zum Beispiel umfasste ihr Vorschlag für den Bersarinplatz 1984 ein Podest, auf dem sich Freiwillige

die Flügel des Ikarus hätten anschnallen können, um den „Flug in die Freiheit“ zu wagen. Kurz vor Erreichen ihres Ziels wären die Beflügelten allerdings von den Strahlen einer Laserkanone symbolisch abgeschossen worden.

Das war dann doch zu drastisch. 1985 wurden Ettl und Enzmann wegen „gemeinschaftlicher öffentlicher Herabwürdigung“ der DDR zu zwei beziehungsweise drei Jahren Haft verurteilt. Enzmann blieb nach der Haft arbeitslos, Ettl wurde 1986 von der BRD freigekauft. Seit 1991 betreiben sie zusammen ein Büro in Kreuzberg.



Christian Enzmann, Bernd Ettl, „Diktatur“, Beitrag zum Wettbewerb Gestaltung des Geländes des ehemaligen 187 Prinz-Albrecht-Palais, Leporello, 1983–1984, unrealisiert. Foto: Berlinische Galerie / © Enzmann Ettl



Links: Harun Farocki, Stadtbild, BRD 1981, 44', Filmstill, © Harun Farocki GbR

Cynthia Beatt, Cycling the Frame - vom 30.08.1988, Filmstill, © RBB Media

ANYTHING GOES?

Angesichts all dieser prallvollen Geschichte(n) kann man der Ausstellung nicht böse sein ob all dessen, was fehlt. Den lautstarken Protesten in West-Berlin hätten durchaus die viel stilleren Proteste im Osten an die Seite gestellt werden können; und neben den knochentrockenen Fotos von Michael Schmidt von der grauen Weite, die West-Berlin war, hätte es auch einen Blick auf Ost-Berlin geben können – an grandiosen Fotograf*innen aus diesem Teil der Stadt mangelt es schließlich nicht.

Es ging ihr aber, betont Kuratorin Ursula Müller, gerade nicht um eine allzu starre Gegenüberstellung von Ost und West. Sondern um die Gemeinsamkeiten und Widersprüche, die im Vermischen und Verwischen der Grenzlinien auftreten, insbesondere was die Wiederentdeckung der historischen, gewachsenen Stadt betrifft. Denn dies ist das zentrale Thema der Ausstellung, mehr noch als die Frage nach der Postmoderne wie im Titel „Anything Goes?“ angedeutet. Gerade in dieser Hinsicht kommt der Präsentation eine Pionierrolle zu, indem sie die beiden Berliner Stadthälften nicht als getrennte Entitäten untersucht, sondern nach einer Gesamtberliner Ideengeschichte in diesem postmodernen Paradigmenwechsel fragt.

Die Ausstellung öffnet den Blick auf eine farbenfrohe Landschaft aus architektonischen und städtebaulichen Experimenten auf beiden Seiten der Mauer; auf Vorschlä-

ge, die nach neuen Wegen suchten, nicht nur nach einem neuen Stil. Automatisch fragt man sich, warum dieser schöne Ideen-Pluralismus mit dem Mauerfall zu Ende ging, statt durch ihn noch weiter zu blühen. Die Ausstellung hätte hier gerne noch ein Stück weit in die 1990er-Jahre blicken dürfen, bis zu den großen Gesamtberliner Wettbewerben. Denn dort enden diese bunten 1980er: Mit den Niederlagen der Experimentierer – Alsop/Störmer am Potsdamer Platz, Koolhaas wütender Brandbrief, Libeskind am Alexanderplatz oder Frank Gehrys grandioser Vorschlag für die Museumsinsel –, erst dann ist die mutige, fortschrittliche Epoche der 1980er-Jahre wirklich vorbei. Die Reaktionäre hatten gewonnen. Fortan war alles nur noch Stein.

Das zeigt „Anything Goes?“ nicht mehr. Die Ausstellung endet vor dem Mauerfall. Wer aber noch Energie hat, der schaue sich noch die drei letzten Räume an: Dort ist erstens der sehenswerte Beitrag „Revisited“ vom Berliner Kollektiv Guerilla Architects zu sehen. Sie haben fünf Wohnhäuser aus den 1980ern besucht und mit jeweils ein oder zwei Bewohnern gesprochen. Dazu kommt in der Halle die luftige Installation „Times Are Hard but Postmodern“ von Isa Melsheimer sowie das exzellente Filmprogramm in einem dunklen Nebenraum: Harun Farockis großartiges „Stadtbild“ (1981), Kain Karawahns pyromanischer „Berliner Summernightdream“ (1985) oder der wunderbar stille „Cycling the Frame“ (1988) von Cynthia Beatt, in dem eine unglaublich junge Tilda Swinton auf der Westseite die Mauer entlang radelt.

Man sollte also Zeit und Muße mitbringen für diese übervolle Schatzkammer. Gut, dass man einen Teil der Interviews auch auf der Webseite hören kann, ebenso wie die drei Audio Walks durch Kreuzberg und Mitte, die im Rahmen der Ausstellung produziert wurden. Zusammen mit dem vorzüglichen Katalog gibt es also einiges an Material, das man auch in Home oder Office studieren kann, falls die Ausstellung gerade wieder geschlossen ist – Besuche sind derzeit ja leider schwer zu planen.



Ausstellungsansicht mit einem Modell von Daniel Libeskind's Projekt *Stadtkante* für das Areal des heutigen westlichen Gleisdreieckparks, 1987, Foto: © Roman März

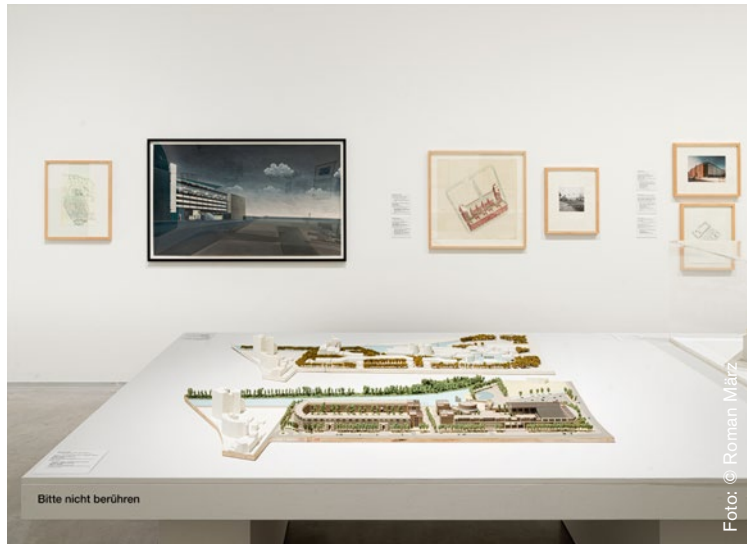


Foto: © Roman März

Anything Goes? Berliner Architekturen der 1980er-Jahre
Ausstellung noch bis 16. August 2021 in der Berlinischen
Galerie, Alte Jakobstraße 124-128, 10969 Berlin

www.berlinischegalerie.de



Ausstellungskatalog im Kerber Verlag,
herausgegeben von Ursula Müller und
Thomas Köhler, 232 Seiten, Gestaltung:
Lars Egert, engl. und dt. Version. Preis
im Museum 29,80 Euro, im Buchhandel
45 Euro.

www.kerberverlag.com



Audio Walks führen per Handy und Kopfhörer durch die
Stadt, während das Online-Angebot „Revisited“ auf der
Webseite der Berlinischen Galerie die Wohnungstüren von
fünf exemplarischen Gebäuden öffnet.

www.berlinischegalerie.de/audiowalks

www.berlinischegalerie.de/revisited

REVISITED: ZU BESUCH IN DEN 80ERN

Ergänzend zur Ausstellung „Anything Goes“ hat die Gruppe Guerilla Architects Berliner Wohnhäuser der 80er Jahre besucht und mit Bewohner*innen gesprochen. Der Fotograf Phil Dera dokumentierte das Projekt.

Im Bild der Wohnhof LiMa von Herman Hertzberger und Henk de Weijer, die Kontaktarchitekt*innen waren Hinrich und Inken Baller.

Auf der [Webseite](#) der Berlinischen Galerie sind weitere Fotografien von Dera zu entdecken, ebenso Zitate und Audioauszüge aus den Gesprächen.

Bei den Energiesparhäuser am Landwehrkanal (rechts) wurde im Westteil der Stadt im Rahmen der IBA mit großen Fenstern und Wintergärten experimentiert.

Mit dem Spitzteck wurde zur gleichen Zeit an der Wallstraße in Mitte eine innerstädtische Baulücke geschlossen. Die konkave Geometrie des Gebäudes im Plan folgt dem Grundstück. Dies bedurfte einer neuen Konstruktionsweise, das dies mit den regulären Plattenbausystemen nicht machbar war.

Fotos: Phil Dera





Nicht zuletzt wegen seiner differenzierten Gestaltung wurde das Spittelmarkt 1986 mit Architekturpreis der Hauptstadt Berlin ausgezeichnet. Das Haus wurde von Eckart Schmidt, Klaus Berger, Eduard Vogler und Ulrich Kunc entworfen und geplant. Foto: Phil Dera



Ein ungewöhnliches Detail ist die plastische Gestaltung der Brüstungen mit Glaserelementen. Foto: Phil Dera



Die Wohnbebauung am Fraenkelufer lässt ihr komplexes Raumgefüge bereits auf der Fassade erahnen. Trotzdem überrascht der Blick ins großzügige Innere der inzwischen denkmalgeschützten Anlage von Hinrich und Inken Baller. Foto: Phil Dera

Zeitlos.

Die zeitlose Designlinie Gira E2 zeichnet sich durch ihre klare Formgebung aus. Alles wurde auf das Wesentliche reduziert. Bis auf die Qualität natürlich. Jetzt auch in Graumatt.

Modern.

GIRA

Smart Home.
Smart Building.
Smart Life.



Gira / Schalterdesign / E2 Graumatt



VIRTUAL HOUSE, REAL MONEY

Es ist ein gewisser Hype, der sich innerhalb des Kunstmarktes um sogenannte NFTs entwickelt hat. NFT steht für non-fungible token und bezeichnet einen digitalen Besitznachweis an einem immateriellen Werk, der sich ähnlich wie Kryptowährungen handeln lässt. Für knapp 70 Millionen Dollar wurde beispielsweise bei einer Aktion eine NFT-basierte Collage des Illustrators und Künstlers Beeple versteigert. Und bei solchen Summen war es natürlich nur eine Frage der Zeit, bis von diesem Trend auch angrenzende Disziplinen berührt werden würden. Krista Kim kommt nun die Ehre zu, als erste ein „Gebäude“ per NFT veräußert zu haben. Ihr virtuelles „Mars House“ brachte auf der Plattform [SuperRare](#) über 500.000 Dollar. Virtuell bedeutet allerdings nicht ohne Folgen für die reale Welt. Der enorme Energieverbrauch von Kryptowährungen trägt schließlich zum Klimawandel bei. // sb // Bilder: Krista Kim